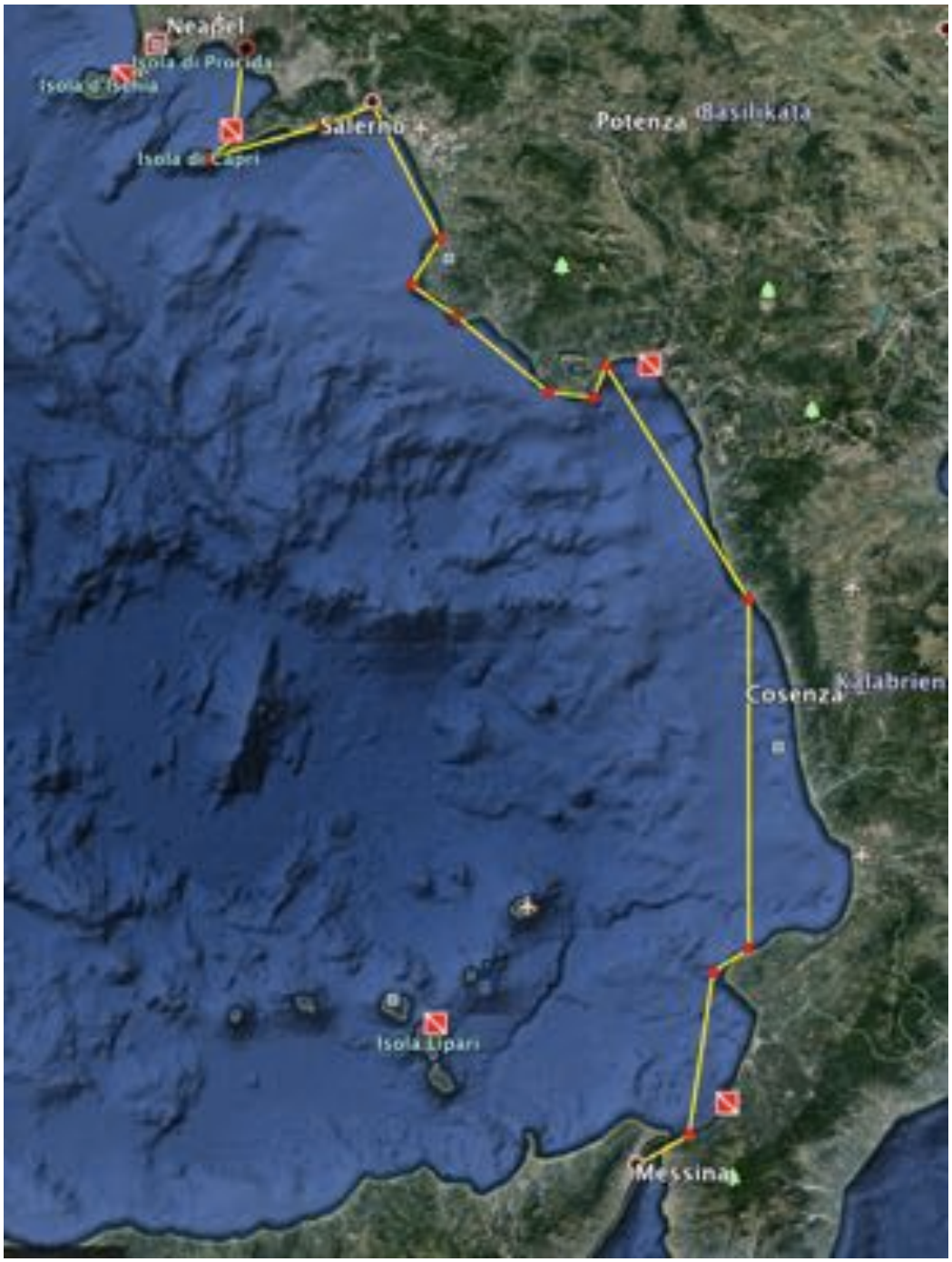
Schwalbenflug im MED, Part 9: Torre del Greco – Messina



„Ich bleibe und freue mich auf einen Lusttörn an der Amalfiküste entlang. Aber vorher muss ich ein langes und übles Gewitter abpassen, mit Segeln wird's heute nichts."

Fr., 8. Sept., Torre del Greco – Massa Lubrense – Capri

Der Abschied aus Torre del Greco ist leicht, immerhin stehen weitere Highlights auf dem Törnplan. Ich winke Christus Pankrator auf der Mole zu und verabschiede mich vom Vesuv.

Bei der Fahrt entlang der Küste begegne ich diesem Brechreiz-erregend hässlichen Gefährt, der Club Med 2. Die animiert laut johlende Schlauchboottruppe fand allerdings alles suppi! Solln se doch!

Ich möchte in einen kleinen Ort am Ausgang des Neapel-Golfs, nach Massa Lubrense. Mein Vater, Latein-, Griechisch- und Geschichtslehrer, war immer bestrebt, dass seine Schüler nicht nur die Sprachen lernten, sondern auch das Große Ganze erfassten. Und dazu gehörte es nun mal auch, zumindest einige der Orte kennen zu lernen, die seine Schüler aus dem Unterricht kannten. Also hatte er schon in den frühen Sechzigern seine Schüler nach Pompeji, Herculaneum, Stabiae, Paestum geführt, später auch nach Sizilien und Griechenland.

Eine seiner Stationen, um die Grabungsstätten rund um den Vesuv zu besuchen, war das auch für Klassenfahrten erschwingliche Hotel Piccolo Paradiso in Massa Lubrense. Ich hatte zusammen mit ihm vor 20 Jahren das Hotel noch mal besucht, und einer der Alten konnte sich sogar noch an den Dottore Professore erinnern. Ich habe vor, hier anzulegen und im Piccolo Paradiso in memoriam patris zu Abend zu essen.

Aber ach, es ist kein Platz im Hafen. Wirklich nicht. Kurios: Mitten im Hafen liegt ein großes Wrack, das von den Fischern zum Festmachen genutzt wird. Ich hatte so viel zu tun, das Schwälbchen wieder aus dieser Enge raus zu manövrieren, dass ich diese außergewöhnliche Situation nicht fotografiert habe – ich hätt' mich aber auch nicht getraut, die Jungs sahen nicht sehr freundlich aus.

Ärgerlich, an der Küste gibt es keinen Hafen mehr in der Nähe. Also tritt das von mir bereits aus Kosten- und Unsicherheitsgründen abgeschriebene Capri wieder auf den Plan. Ein Katzensprung rüber, rein in den Capri-Hafen, und ich seh schon die rote Sonne im Meer oder wahlweise auch im Rotwein versinken und mache mich für morgen auf einen langen Landausflug gefasst.

Aber ach: No Sir, tutto completo, we have a regatta. Jetzt versteh ich, was die Leute gegen Regatten haben: Sie verstopfen die Häfen. Und auch im Ankerfeld vor dem Hafen ist nichts unter 20 Meter Wassertiefe zu kriegen; und das bei diesem Cage folle lauter Schnell-, Tragflügel und was-weiß-ich für Fähren, die ein Ankerfeld natürlich nicht als Grund sehen, ihre Fahrt unter 25 Knoten zu drosseln.

Hilft ja alles nichts, dann muss ich eben einmal rum um die Insel, zum Piccolo Porto, eigentlich nur eine Ankerbucht. Es wird eine sehenswerte Fahrt, Capris Küste sind spektakulär. Was haben die Malteser eigentlich mit ihrem Felsentor?! Italien könnte hier etliche Male aushelfen.

Von der anderen Seite sehen die drei Felsen genau so gut aus:

Leider ist der Kleine Hafen ziemlich überfüllt, und das lokale Lokal hat weite Teile der Bucht mit Bojen blockiert, wohl für Gäste; es hat zwar keiner festgemacht, aber ich traue mich auch nicht und fahre in eine kleine Bucht auf der Ostseite, die ich auf der Herfahrt gesehen habe; sie sollte vor dem angesagten Wetter bestens Schutz bieten. Es liegt auch erst einer drin, und selbst der fährt im Laufe des Abends.

Ich muss recht nah ran an den Felsen, weil erst dort die Wassertiefe erträgliche zwölf, dreizehn Meter beträgt. Macht nichts, Wetter und Wellen sind ruhig, ich lasse die gesamten 50 Meter raus.. Ich vergewissere mich, dass der Anker sitzt, und habe einen malerisch schönen Abend, mit herrlichem Wetterleuchten.

Vor Mitternacht aber setzen unerwartet Wind und Welle in die Bucht ein, es fängt an zu schaukeln, schaukelt sich hoch und dann schiffsschaukelt es. Ich wusste gar nicht, dass mein Schwälbchen zu solchen Bewegungen in der Lage ist. Aus dem Wetterleuchten ist mittlerweile ein handfestes Gewitter geworden, alles wirkt sehr bedrohlich. Ich halte Ankerwache, beobachte die Position auf Plotter und in der Realität: Alles gut, der Anker sitzt zuverlässig. An Schlaf ist nicht zu denken, ich traue mich nicht in die Geborgenheit meiner Kabine; zu weit wäre ich vom Geschehen weg. Nicht, dass ich sicher wüsste, was ich täte, wenn der Anker slippen würde; wegen des auflandigen Windes hätte ich da wohl nur wenig Zeit, schwierig für einen Single Hander. Zumindest läuft die Maschine die ganze Zeit, schon wegen des Gewitters. Mir wird ein wenig blümerant vom Schiffsgeschaukel, aber das ist nichts, was ein paar Stücke kandierter Ingwer nicht in den Griff bekämen. Allmählich gewöhnt man sich dran.

Sa., 9. Sept., Capri – Amalfitana – Salerno

In den frühen Morgenstunden beruhigen sich Wetter und Welle, ich warte noch eine Stunde, dann lege ich mich doch mal in die Koje, aber richtig schlafen kann ich nicht. Früh verlasse ich diese ungastliche Stätte und denke mir, dass dieser Ankerlieger gestern wohl ein wenig mehr gewusst hat als ich.

Es ist übelstes Wetter angesagt. Deshalb kann sich die Costiera Amalfitana auch nicht in ihrer vollen Schönheit präsentieren, aber selbst bewölkt wird es ein großes Erlebnis, diese Küste entlang zu fahren. Schon auf der halben Strecke von Capri aus bekomme ich erste Eindrücke von dieser vielgerühmten Küste, vor der sich nichts desto trotz allmählich eine Welle aufbaut.

Ich fahre an den Isolotti Galli vorbei, bekanntlich Wirkungsstätten der Sirenen. Circe meinte dazu:

„Ernstlich erreichet Dein Schiff die Sirenen; diese bezaubern alle sterblichen Menschen , wer ihre Wohnung berühret. Welcher mit törichtem Herzen heranfährt, und der Sirenen Stimmen lauscht, dem wird zu Hause nimmer die Gattin und unmündige Kinder mit freudigem Gruße begegnen. Denn es bezaubert ihn der helle Gesang der Sirenen." Odysseus befahl seinen Gefährten, sich Wachs in die Ohren zu schütten; er selbst aber wollte den Gesang hören und ließ sich am Mast anketten, damit er keine Dummheiten machte.

Ich selbst hatte keinen zum Festbinden, habe aber auch keinen singen hören. Heute sind die Inselchen Naturschutzgebiet, befahren streng verboten. Was dann die Handvoll Yachten da zwischen den Inseln macht, entzieht sich meiner Kenntnis, ich denke aber an Emilianos lehrreiche Worte: „You have much to learn about italian mentality!"

Auf der Rückseite der Inseln kommen Wohnhäuser und eine burgähnliche Anlage zum Vorschein, und ich phantasiere da ein Konservatorium für Nachwuchssirenen sowie eine Zwangsaufenthaltsstätte für nicht bleibewillige Zuhörer rein.

Ich passiere Positano, die Perle der Amalfiküste, die jedoch keinen Hafen hat, in dem ich mich vor dem angekündigten Unwetter verstecken könnte. Bleibt ein Gruß im Vorbeisegeln rüber zu dem in die Schlucht geschmiegte Perle, ich muss weiter, will in Amalfi um Asyl nachsuchen, das schlechte Wettern abwettern.

Bald kommen die riesigen Höhlen in den Hängen vor Amalfi in Sicht, in denen sogar Wein angebaut wird.

Allein: Amalfi empfängt mich nicht! Alles besetzt! Aus den weniger geschützten Buchten wie etwa Positano, Minori oder Maiori haben die Eigner hier Schutz gesucht. Aber wie mir der Hafenmeister erklärt, ist der Hafen von Amalfi ohnehin für das kommende Wetter suboptimal, zu wenig Schutz. Ich denk, er will mich nur los werden, will er vielleicht auch, aber ich werde morgen erfahren, wie Recht er hatte. Er empfiehlt mir dringend, nach Salerno auszuweichen.

Oh Mann, nach der letzten Nacht und sieben Stunden Fahrt bin jetzt schon stehend k.o., jetzt noch mal gute zwei, drei Stunden?! Hilft ja nichts, ich rufe Salerno an, die Nummer im Törnführer gehört zum Industriehafen, aber die wissen Bescheid und verweisen mich an die Marina d'Arechi im Osten der Stadt.

Wider Erwarten wird es doch noch ein schöner Schlag in den Golf von Salerno rein, die Küste zeigt sich zunehmend freundlich, manchmal sogar in Sonne getaucht.

Ich komme am späten Nachmittag an, ein Liegeplatz ist kein Problem. Die Marina ist riesig, wenn auch ein wenig steril und seelenlos. Sie bietet allen Service und Komfort, und das nutze ich schamlos aus, ich checke für zwei Tage ein. Und damit's nicht langweilig wird, miete ich mir ein Auto, ich werde den Zwangsaufenthalt nutzen für eine Fahrt über die Amalfitana bis hin nach Massa Lubrense: Wenn nicht über See, dann eben über Land! Und nach Paestum will ich auch, dort stehen die besterhaltenen griechischen Tempel, die ich in den Neunzigern mit Doro und meinem Vater besucht hatte. Aber erstmal eine Dusche! Dann große Wäsche! Dann Aperol Spritz in der Marina-eigenen Bar.

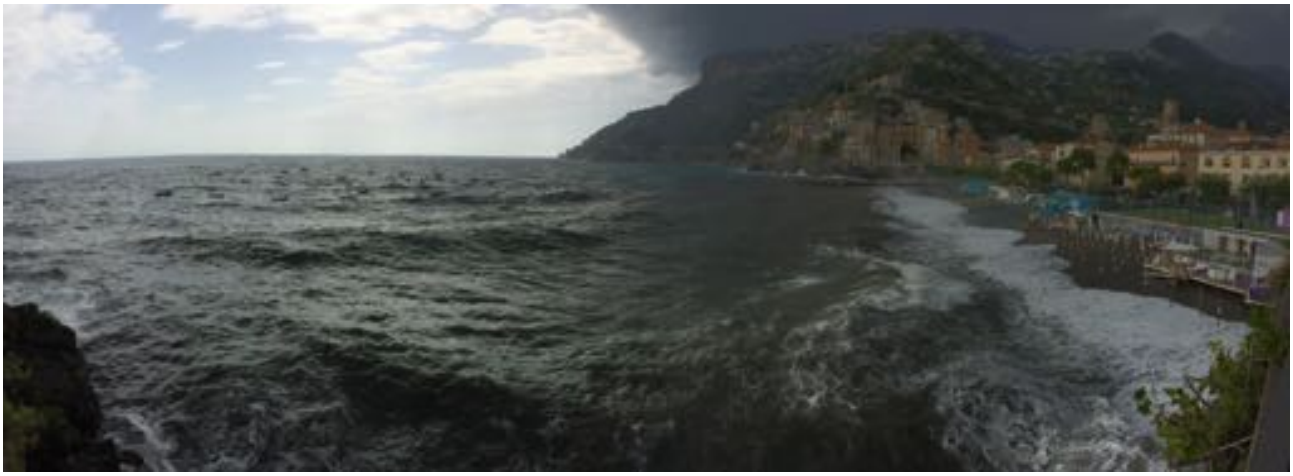
Auf dem Weg zurück zum Boot finde ich diese Wolkenformation zwar spektakulär schön, aber es scheint mir, sie verheißt nicht allzu viel Gutes. Und richtig, in der Nacht fallen alle Winde des Aeolus über die Amalfiküste her. Gut, dass ich im sicheren Hafen liege! Und hier bleib ich einstweilend auch!

So., 10. September, Landausflug Amalfitana von Salero bis Massa Lubrense und zurück

Die „Amalfitana" schlängelt sich in engen Kurven und schwindelerregenden Höhen diese herrliche Küste entlang; Fahrbahnmarkierungen und Leitplanken sind, wenn überhaupt vorhanden, nicht uneingeschränkt vertrauenserweckend. Hupen vor Kurven erwünscht – und gerne praktiziert!

Zudem ist sie recht schmal, und regelmäßig kommt es zu Staus, insbesondere, wenn ein Bus durch muss. Trotz des schlechten Wetters wird es eine atemberaubende Fahrt.

In Minori werde ich Zeuge, wie schnell das Meer zuschlagen kann. Okay, das hier sieht jetzt nicht besonders kuschelig aus, besonders der Himmel mit seiner klaren Kante sprich Bände. Aber am Strand wähnte man sich doch noch auf der sicheren sprich trockenen Seite.



Aber dann kommt alles sehr plötzlich. Obwohl der Sturm zum Morgen hin abgeflaut ist, steht gleichermaßen als dessen Nachspiel und als Vorbote des aufziehenden schweren Wetters eine dicke Welle auf die Küste. Und die baut sich zusehens auf.

Die Kellner des Strandpavillons reagieren etwas spät, aber sie reagieren, ziehen sich bis auf die Unterhosen aus und retten, was zu retten ist, aus der Brandung, die den gesamten Strand überspült. Das nennt man mal körperlichen Einsatz für den Arbeitsplatz!

Ich fahre weiter nach Amalfi; wenn ich schon keinen Hafenplatz bekomme, dann wenigstens ein Landbesuch! Vom Parkplatz geht es nur über den Wellenbrecher, dann sieht man in den Hafen. Und hier ist die Hölle los! Die Welle steht mächtig in den Hafen rein, die Boote tanzen einen wilden Reigen, alles ist mehrfach vertäut und maximal mit Fendern abgepuffert, und auf den meisten Booten sitzt die Crew auf Abruf. Die Ormeggiatori rasen mit ihren Schlauchis durchs Gewühl und retten mit vollem Einsatz manch ein Boot, bevor es sich los macht. Kellner und Hilfskräfte bauen die Planken von den Stegen ab, nachdem die Wellen schon einige herausgerissen haben. Chapeau vor dem Einsatz aller mutigen Helfer, Respekt! Ich bin froh, gestern hier keinen Platz bekommen zu haben, ma weiß joh nie, wofür et joht is!

Der Skipper einer einlaufenden Charteryacht dreht Kreise in der Hafeneinfahrt, seine Crew macht Fender und Leinen klar; offenbar erreicht er im Hafen keinen, und es kommt auch keiner raus zu ihm. Ich empfinde seine Situation und insbesondere die seiner nicht eingepiekten Crew als gefährlich und rufe ihm rüber, er möge sein Schiff nach Salerno in Sicherheit bringen, aber er kann mich wohl nicht hören. Ich frage den Ormeggiatore von gestern, ob er die Yacht nicht anfunken kann, und er erzählt mir, die Küstenwache habe sich schon eingeschaltet. Endlich dreht die Yacht ab Richtung Salerno. Dass wäre sonst schief gegangen.

Amalfi ist unbedingt einen Besuch Wert. Die kleine Stadt stieg im 9. Jhdt auf zu einer bedeutenden Seemacht auf, die erste Seerepublik neben Pisa, Genua und Venedig; man trieb Handel weit über Europa hinaus, bevor Amalfi ab dem 13. Jhdt an Bedeutung verlor. Zeitweilig und bis ins 19. Jhdt hinein war die Stadt nur auf dem Seeweg erreichbar, und so Anziehungspunkt für Piraten und andere lichtscheue Gesellen.

Zentrale Sehenswürdigkeit ist der Dom Sant' Andrea aus dem 10. Jhdt, im 13. Jhdt in arabisch-normannischen Stil umgebaut und im 18. Jhdt mit der heutigen Mosaikfassade ausgestattet. Im Gesamtbauwerk sind neben der Basilika eine eindrucksvolle Krypta mit den Gebeinen des Apostel Andreas, Amalfis Schutzpatron, und ein wunderschöner Kreuzgang zu bewundern.

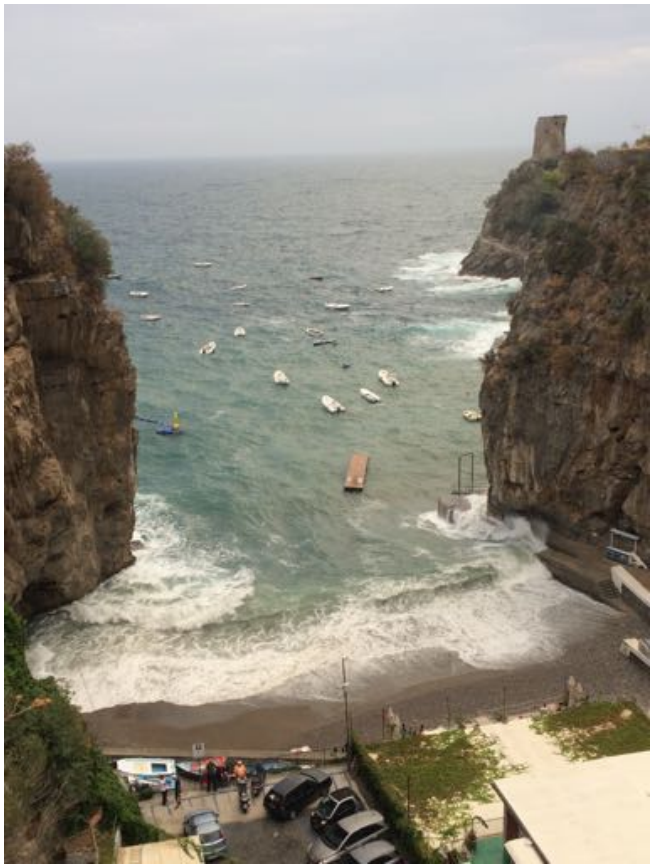
Für den Kreuzgang hatte ich noch Strom auf dem Handy, für den Rest leider nicht mehr ☹

Der Dom ist auch von seiner Lage her die zentrale Sehenswürdigkeit. Ich sitze lange am Fuße der Treppe vor der Albergo S Andrea und lasse das Leben auf der Piazza auf mich einwirken.

Endlich reiße ich mich los von der Seerepublik / vom Seeräubernest und fahre die Amalfitana weiter in Richtung Westen, ich will ja nach Massa Lubrense, wo ich bereits telefonisch meine Prenotatione zum Abendessen platziert habe – da soll ja nichts schief gehen!. Für diese vielleicht 60 Kilometer lange Reise sollte sich man einen ganzen Tag nehmen, die Küste ist es Wert, sie bietet hinter jeder Kehre immer wieder neue, spektakulär-dramatische Eindrücke, man kommt aus dem Gucken, Staunen und Fotografieren gar nicht mehr raus.

Bei Sonne ist das alles noch viel eindrucksvoller, wie ich von einer Reise vor vielen Jahren weiß, aber auch so komme ich voll auf meine Kosten.

An manchen Stellen führt die Straße über die kleinen Buchten hinweg und man bekommt eine ganz andere Sicht auf die kleinen Fischerdörfer.



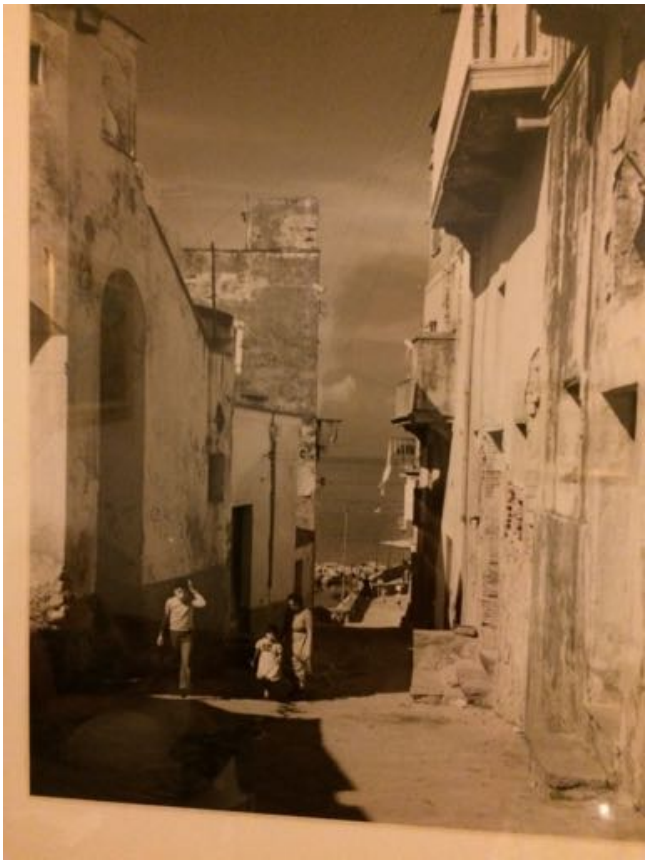
Es wird dunkel, ich komme schneller voran, weil ich nicht dauernd zum Gucken aussteigen „muss".

Aber in Positano muss ich noch mal anhalten. Das Örtchen gehörte im Mittelalter zu Amalfi, verlor im 19 Jhdt viele Einwohner, die in die USA emigrierten, und wurde ein ein kleines Fischerdorf irgendwo im Nirgendwo. Zwischen 1933 und 45 war es Refugium vieler deutscher Maler und Schriftsteller, und John Steinbeck begründete in den 50ern den Positano-Boom mit einem Essay im Harpers Bazaar: „Positano geht unter die Haut. Es wirkt nicht real, wenn du dort bist, und es wird verlockend real, wenn du gegangen bist."

Ich habe keine Zeit mehr, das Örtchen hinreichend zu würdigen, allmählich wird die Zeit knapp; das ist immer das Gleiche bei mir, ich verbummele meine Zeit an schönen Ecken und komme immer zu spät am Ziel an. Jetzt aber hilft mir die Dunkelheit auf die Sprünge.

Ich bin pünktlich um acht in Massa Lubrense, finde nach einigem Suchen das Piccolo Paradiso. Es ist das liebevoll familien-geführte Hotel geblieben, nichts Besonderes, Reisegruppen, die wild entschlossen ihrem Fremdenführer lauschen und Familien, die nach dem Abendessen auf der Terrasse noch ein wenig Karten spielen – für mich aber Ort der Erinnerns an meinen „Chef", ein schöner Abend!

Im Foyer hängen alte schwarz- weiß-Bilder, an denen ich nicht vorbei komme.



Endlich, es geht auf Mitternacht, setze ich mich ins Auto und bin ganz erleichtert, dass mein Navi die Fahrzeit auf knappe anderthalb Stunden kalkuliert: Es geht nur ein Stück über die Almalfitana, danach über eine gut ausgebaute Schnellstraße bis nach Salerno.

Welch ein Ausflug!

Mo., 11. September, Hafentag in Arechi

Das Wetter ist auch im Entferntesten nicht geeignet, in mir Reiselust zu wecken.

Und auch der nächste Tag ist als unfreundlich angesagt. „Vourrai prolongare l'ormeggio e l'auto negleggio, per favor". Ich bummel im Hafen rum, geh mich verproviantieren und plane einen Ausflug nach Paestum.

Di., 12. September, Landausflug Paestum

Über den Besuch im Piccolo Paradiso hätte sich mein Vater bestimmt gefreut; aber er würde mich im Schlaf heimsuchen, hätte ich die Gelegenheit nicht genutzt, das nahe gelegenen Paestum zu besuchen.

Paestum ist eine griechische Gründung aus dem Ende des 7. vorchristlichen Jhdts. Im 5. Jhdt erlebte die Stadt mit der Einführung eines neuen Geldsystems ihre Blüte. Später waren die Samniten, dann die Lukaner die Herrn im Haus, bevor es im 3. Jhdt römisch wurde, dem es brav in den Punischen Kriegen die Treue hielt, weshalb, wie Livius berichtet, die Stadt vom Senat gelobt wurde, Municipium wurde und Kolonie für die Flottenveteranen aus Misenum. Dann aber geriet die Stadt in Vergessenheit, bis sie durch die Ausgrabungen im 18. Jhdt wieder ins Interesse der Historiker geriet.

Heute kann man stundenlang um die knapp fünf Kilometer lange, gut erhaltene Stadtmauer wandern, die die Stadt mit ihren Wohnvierteln, Markthallen, Thermen, dem Forum und dem Gymnasium, Theatern und Heiligtümern umgibt. In der laufenden Nachsaison präsentiert Paestum sich unaufgeregt ruhig, bis auf wenige Touristen und die eine oder andere Schulklasse, die sich auf dem Gelände verlaufen.

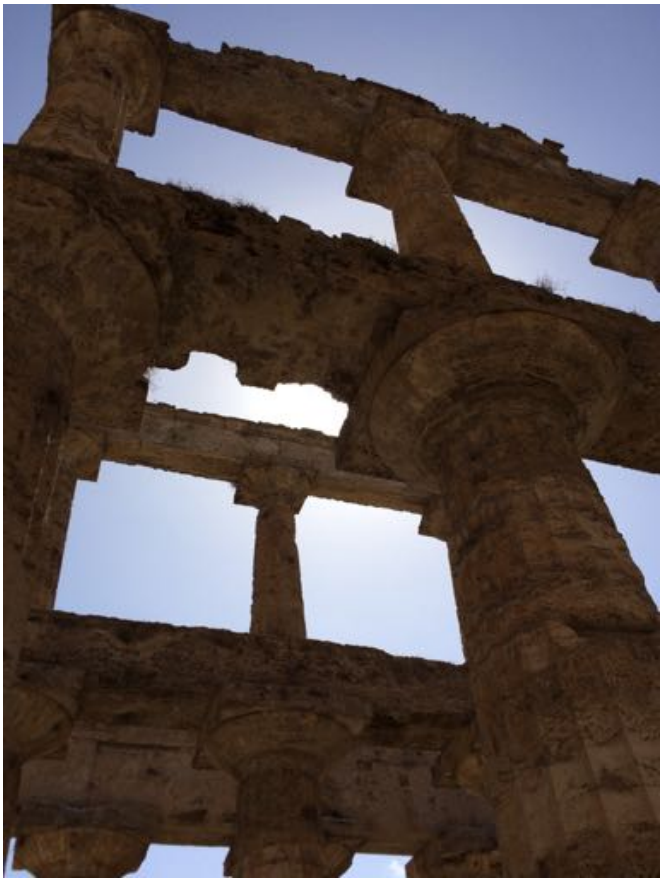
Ich komme mir vor wie einer der Bildungsreisenden im 17. und 18, Jhdt, die die damals angesagte sogenannte „Grand Tour" durch die italienischen Grabungsstätten und Sehenswürdigkeiten führte. Aber ich möchte gar nicht alles sehen – vieles gibt es anderswo besser – sondern nur die drei Tempel.

Der Hera-Tempel ist der älteste in Paestum. Das Heiligtum wurde Mitte des 6. Jhdts in einer Bauzeit von 30 Jahren errichtet und gilt als Meisterwerk der dorischen Bauordnung.

Der Ceres-Tempel aus dem ausgehende 5 Jhdt – heute der Athene zugeordnet - gilt als elegantes, harmonisches Bauwerk. In der Spätantike diente er als christliche Kirche.

Das absolute Highlight ist aber der Neptuntempel, der besterhaltene Tempelbau der Magna Graecia, laut der englischen Literatin George Eliot „the finest thing we have seen in Italy."

Nietzsche meinte, „es sei so, als ob ein Gott sich mit riesigen Steinblöcken sein Haus gebaut hätte." Ja!



Mi., 13. September, Arechi/Salerno – Agropoli

Heute endlich hat das Wetter ein Einsehen, das Meer ist nicht mehr molto agitato. Beim Auslaufen stelle ich zwar fest, dass sich mein Segel vertüddelt hat, was ein Wieder-Einlaufen samt halbstündigem Gefrickel samt Segelab- und anschlagen erfordert, aber dann: Ein wahrhaft traumhafter Schlag!

Es geht nach Agropoli, das ich trotz Reff in Rekordzeit erreiche. Ich bin wieder ganz beseelt!

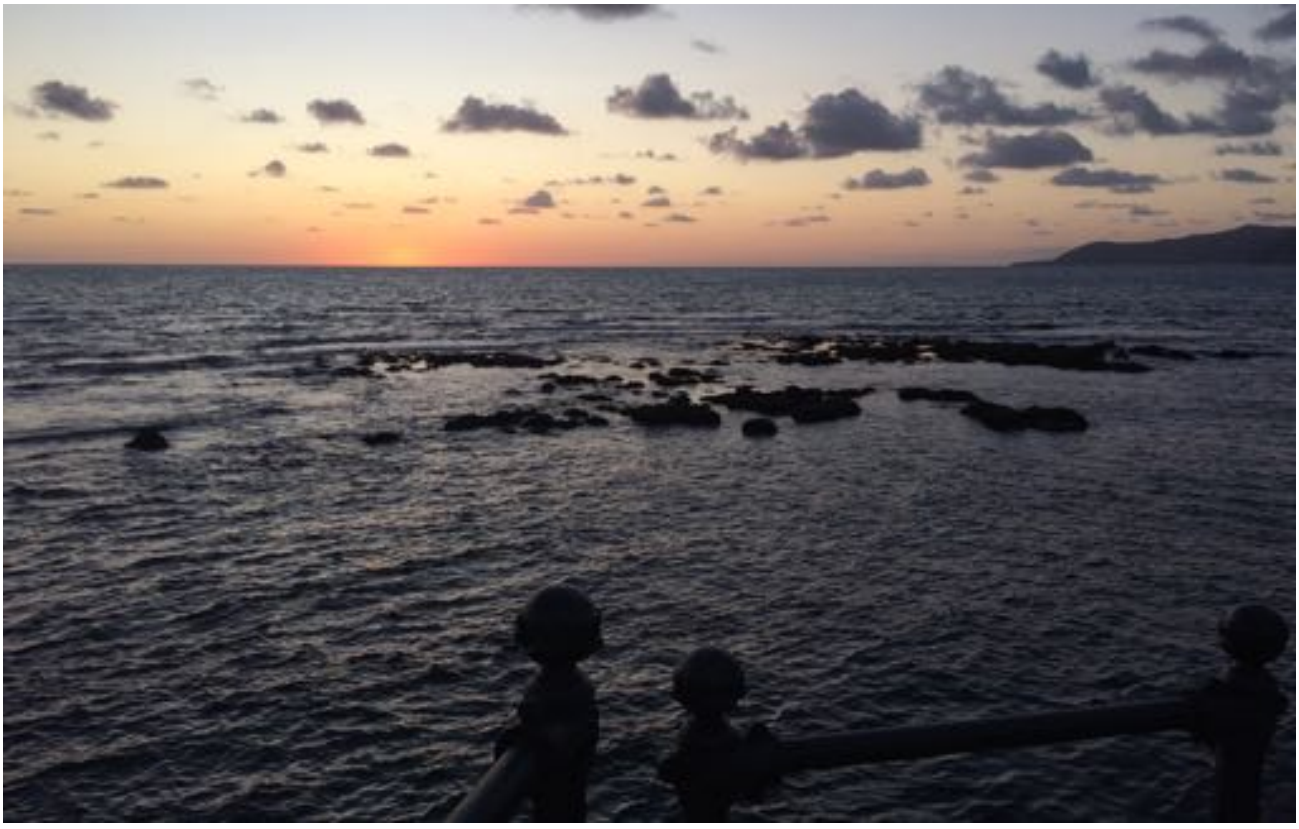
Do., 14.- Fr. 15. September, Agropoli – Acciaroli

Der Ormeggiatore von Agropoli hat mir (fast) die letzten Bargeldreserven abverlangt, offenbar war der Kreditkartenkasten unpässlich. Nun stelle ich aber mit Unbehagen fest, dass ich meine EC-Karte verbummelt habe, ein ziemlicher Affentanz beginnt. Der beginnt in Agropoli und endet in Acciaroli, und er ist auf den nächsten Seiten beschrieben. Zunächst aber hab ich einen schönen ruhigen Törn nach Acciaroli.

Das Örtchen ist ein wenig verträumt und schon im Winterschlaf, aber zauberhaft.

Acciaroli soll, wie man erfährt, zu Hemingways Lieblingsorten gezählt haben. Eines der Hotels renommiert gar damit, hier habe er gewohnt, sei hier gar inspiriert worden zu „Der alte Mann und das Meer". Schade, dass das Hotel erst nach Erscheinen der Erzählung gebaut wurde, die im übrigen ja auch auf Kuba spielt.

Egal, wäre die Sache mit meinen Finanzen nicht, hätte ich den Aufenthalt noch schöner gefunden.



Exkurs: Von einem, der auszog, Bargeld zu ziehen. Oder: Wie sich der Herr Klabautermann mit einigen Teufelchen verbündet, um dem armen Skipper mal so richtig einzuheizen.

Es begab sich zu einer Zeit, zu der jeder Kreditkartenbesitzer nahezu überall auf der Erde Bargeld in Bankomaten ziehen konnte, dass einer dieser Plastikjünger Bargeld brauchte. Je tiefer er nämlich ins Süd-Italien eintauchte, desto öfter wurde er nach Bargeld gefragt, weil man keinen Kreditkartenleser besitze, oder dieser nicht funktioniere, oder einfaches Augenzwinkern in Verbindung mit fehlendem Kuli für die Quittung. Das ging eine Zeitlang gut, genau so lange, wie die Bordkasse gut gefüllt war. Dann aber stellte sich heraus, dass die EC-Karte verschwunden war. Nicht dramatisch, sicher nur verbummelt, schließlich wurde auch kein Missbrauch gemeldet. Aber damit war die erste Bargeldquelle versiegt.

Nicht so schlimm, wozu gibt es denn AMEX und Mastercard! Leider aber weigerten sich die italienischen Bankomaten, gegen Bekanntgabe gewisser Codes Bargeld auszuspucken. Die fadenscheinigen Begründungen: „Dieser Service steht zur Zeit nicht zur Verfügung" und „Falscher PIN". Mit der ersten Meldung konnte ich nichts anfangen, was soll das, da muss man mit AMEX telefonieren. Falscher PIN? Quatsch. Den PIN hab ich mir – gewissenhaft, aber eindeutig verschlüsselt – notiert. Da muss ich mit der Bank telefonieren. Und zwar ein bisschen pronto, denn nachdem ich die Hafengebühr in Agropoli bezahlt habe, cash natürlich, besitze ich grad noch zwanzig Euro, in Liegekosten umgerechnet knapp einen halben Tag.

Die Bank weiß telefonisch zu berichten, dass man mir doch neulich eine neue Mastercard geschickt hatte, weil die alte vom regen Gebrauch heiß gelaufen war und Auflösungstendenzen zeigte. Jaja, und neinnein, die alte PIN ist nicht mehr gültig, aber es stünde ja in dem Begleitschreiben zur Karte, wie man einen neuen PIN einrichtet, ganz einfach! Nein, ist es nicht, denn das Begleitschreiben ruht fünfzehnhundert Kilometer Luftlinie von hier auf meinem Schreibtisch, samt Ausgabe-Pin! Somit ist die zweite Bargeldquelle versiegt.

AMEX weist mich darauf hin, dass die Karte abgelaufen sei, eine Neue habe man aber rechtzeitig an meine Heimatadresse geschickt. Prima, da liegt sie nun, wahrscheinlich neben dem Begleitschreiben zur Mastercard. Und der lauthals beworbene Service einer Ersatzkarte all over the world within 24 hours? Ja, na ja, die Werbung sei ja nun schon etwas älter, kurz: den Service gibt es nicht mehr. Womit die dritte Quelle versiegt. Und man wieder bei den oben erwähnten runden zwanzig Euro ist.

Aber immerhin hat der AMEX-Berater eine Idee: Western Union. Das ist ganz einfach! (Schon seit längerem krieg ich Schreikrämpfe, wenn ich diesen Spruch höre, sei es beim Einrichten von Handy oder Mail-Account, beim Programmieren von Senderplätzen beim neuen Fernseher, bei der Inbetriebnahme des Routers für Telefon und Internet, ... Grad beim letzten war es so einfach, dass der Telekom-Techniker anderthalb Tage in meinem Arbeitszimmer zugebracht hat. Ganz einfach so!)

Also telefoniere ich, nachdem mein Hilferuf Bruder Peter nicht erreiche, mit Schwippschwager Manfred. Gemeinsam machen wir uns ans Werk, und nach der obligatorischen Registrierung gelingt es schon nach einer knappen halben Stunde, Geld aus den heimischen Gefilden ins ferne Italien, nach Agropoli zu transferieren: Es steht binnen weniger Sekunden zur Verfügung.

Eben nicht! Denn die Bank hat Mittagspause. Also laufe ich aus Agropoli aus, und einige Stunden später in Acciaroli ein. Im Internet habe ich die Adresse der Western Union Niederlassung eruiert, und auch die Öffnungszeiten. Man hat bereits Feierabend.

Am nächsten Morgen mache ich mich auf die Socken, sehr früh, ohne Frühstück, denn unter Umständen brauche ich das Geld für Unvorhergesehenes – immerhin habe ich bei meiner Mastercard drei Mal einen falschen Code eingegeben, und bin mir daher ihrer Kooperationsbereitschaft nicht absolut sicher. Und meine paar übrig gebliebenen Kröten werden nicht reichen. Aber mit dem Geld von zu Hause werde ich mir einen schönen Cappuccino mit Cornetto im Hafencafé leisten. Ich freu mich drauf.

In Acciaroli gastiert Western Union in der Banco Populare dell Emilia Romana, in der Via Nicotere. Den Weg zur Via Nicotere habe ich auf meinem Navi rausgesucht, ganz einfach, eine Nebenstraße zur Hafenpromenade. Dort angekommen, finde ich weder Straßenschild noch Hausnummer. Weniger als das: Der angesprochene Passant schüttelt auf meine Frage bezüglich der Via Nicotere den Kopf. Häh? So schlecht bin ich eigentlich nicht im Kartenlesen, aber nein, auch der zweite und dritte Passant kennen die Via nicht. Erst als nach der Banca Populare dell Emiliana Romana frage, weist man mich 100 Meter die Via runter, die wohl im Volksmund anders heißen mag als Nicotera, zu einem Gebäude, auf der ich zwar BPER gelesen, aber schwer auf der Leitung gestanden hatte. Hurra, ich hab's, der Cappuccino rückt näher.

Ich betrete die Bank unter dem schläfrigen Blick eines Bewaffnet-Uniformierten durch eine Hochsicherheitsschleuse, einen säulenförmigen Raum mit zwei Schiebetüren, in den Klaustrophobie-fördernd immer nur eine Person reinpasst, und gehe unmittelbar auf den konzentriert in den Rechner schauenden Kassierer zu. Ich erkläre mein Begehr, und er guckt mich an, als hätte ich ihm einen unsittlichen Antrag gemacht. Ganz offensichtlich weiß er nicht, was ich will, also frage ich erst mal, ob er unter anderem für Western Union arbeitet – Si! – und ob er englisch spricht – No, only few!

Trotzdem kommen wir in der Sache weiter, was sicher nicht in erster Linie an meinen Italienisch- Kenntnissen liegt, und nach Austausch diverser essentieller Informationen (Wer ist der Einzahler? Woher stammt das Geld? Was wollen Sie damit machen? ...) und Dokumenten wird es ernst, wir kommen zur Auszahlung. Das heißt, leider dann doch nicht. Denn mein Schwager hat als Empfänger Wolfgang Bung angegeben. In meinem Personalausweis steht aber nun Bung Wolfgang Matthias Maximilian. Da hilft es auch nicht, dass mein Rufname aber nun mal ausschließlich Wolfgang ist, dass ich mich mit etlichen weiteren Dokumenten ausweisen kann, dass ich den zig-stelligen Überweisungscode kenne, alles nix, kein Geld! Manfred muss die anderen beiden Namen zusätzlich eingeben. Ganz einfach.

Ist es nicht! Denn er kann nachträglich nichts korrigieren. Also Storno und neue Überweisung. Ich warte so lange in der Bank. Das Geld steht Sekunden nach Manfreds Online-Gewaltritt zur Verfügung. Na also! Her damit!

Nee, nee! Als Empfänger steht hier: Bung Wolfgang Matthias Maximili, mehr Buchstaben passen nicht auf das Online-Formular. Und zwei Buchstaben zu wenig, das geht gar nicht: Kein Geld! Was man denn in dieser Situation machen könne, frage ich den Herrn. Keine Ahnung. Aber in enger und zeitintensiver Abstimmung mit seiner Vorgesetzten empfiehlt er mir zuerst, in eine Bar im Nachbarort zu reisen, die dortige Vertriebspartner (Nase rümpf!) würde das Geld auch so auszahlen, oder aber nach Agropoli zu reisen, dort sei eine spezielle Western Union Niederlassung, die werde mir das Geld auch bei solchen kleinen Formfehlern auszahlen. Verständlich, dass ich hierzu wenig Lust habe!

Ich telefoniere mit Manfred, er versucht es noch mal. Aber nach einer halben Stunde ruft er zerknirscht an: Die Online-Überweisung klappt nicht, wie wir später erfahren, hat Herr Klabauter einen Systemausfall bei Western Union inszeniert. Also setzt Manfred sich ins Auto und reist zur Western Union-Niederlassung in einem Nachbarort, ich kaufe mir vom letzten Geld ein Busticket nach Agropoli, die (nasenberümpfte) Bar im Nachbarort scheint mir doch etwas arg fragwürdig. Manfred fängt mich an der Bushalte ab: Es klappt, das Geld sei überwiesen und stehe bereits nach wenigen Sekunden zur Verfügung. Endlich!

Ich renne zurück zur Bank. Aber nein, nein und abermals nein. Durch meine Fehlinformation ist Matthias nur mit einem „t" geschrieben, im Perso stehen zwei. Alles auf Null!. Mittlerweile ist Mittag, und ich hab nicht nur Hunger und Durst, sondern auch Zeitdruck, denn nachmittags zahlt die Bank kein Geld aus, steht nur zur Beratung zur Verfügung, und heute ist Freitag. Ich kichere ein wenig irre! Und renne zum Bus nach Agropoli, wo ich nach telefonischer Diskussion zwischen Bank Acciaroli und Western Union Agropoli das Geld auch mit diesem kleinen Formfehler ganz sicher erhalten werde.

Die Busfahrt hätte ich unter anderen Umständen sehr genossen, die Küstenstraße ist hoch malerisch. Ich verzichte aber auf's Fotografieren, wer weiß, wie lange der Akku noch hält, bei diesen Dauergesprächen.

Der Busfahrer kann mir leider auch nicht sagen, wo ich aussteigen muss, um zu Western Union auf der Via Pio X zu kommen, also steige ich im Centro aus. Und dieses Mal winkt mir das Glück, schon nach ein paar hundert Metern stehe ich auf der Pio X. In Ermangelung jeglicher Hausnummern frage ich beim Friseur, und, wieder Glück, die Western Union Niederlassung ist ein paar Häuser weiter, wenn auch wegen Mittagspause geschlossen. Aber sein Freund Vincenzo, der Western Union Beauftragte, sei in der benachbarten Bar zu finden.

Ist er. Und ganz unkonventionell unterbricht er seine Siesta und hört sich meinen Fall an, in einem interessanten Mix aus Nicht-Englisch-Verstehen und Nicht-Italienisch-Sprechen. Bene, ja, er kann sich an das Telefonat heute morgen mit dem Bankmensch aus Acciaroli erinnern, aber nein, natürlich kann er das Geld nicht auszahlen!

Zwischen-Exkurs italienische Mentalität, ganz subjektiv und mit viel Pauschalisierung: Der Italiener an und für sich kennt zumindest eine zeitliche und eine personelle Verdrängungstechnik, die er situativ einsetzt, wenn er keine Lust hat, oder es zu viel für ihn wird. Zeitliche Verdrängung: Im Hafen anmelden, ja, bis 18 Uhr. Liegeplatz bezahlen? Oh, ja, gerne. Komm morgen früh noch mal vorbei! Personelle Verdrängung: Ich kann Dir echt nicht helfen, aber mein Kollege, die andere Filiale, eine befreundete Firma kann. Leider ist diese Institution aber grad nicht da, residiert im Nachbarort, bemüht sich um Verdrängung.

Vincenzo besteht also auch auf korrekter Übereinstimmung zwischen Absenderangabe und Perso-Angabe. Okay, Manfred reist erneut in den Nachbarort; leider hat die dortige Niederlassung abweichend von den Internetangaben bis drei Uhr Mittagspause. GRRR! Dann aber: Nochmal Storno, nochmal Eingabe, das Geld steht binnen Sekunden zur Verfügung.

Man ahnt es schon: Tut es nicht! Denn zwischen Matthias mit Doppel-T und Maximilian fehlt das Leerzeichen, leider kann man deshalb das Geld nicht auszahlen. An dieser Stelle verliert der Autor seine Contenance und schlägt laut „OHH NEIN!" schreiend mit der Faust auf den Tisch. Eine Entschuldigung erübrigt sich, denn Vincenzo äußert vollstes Verständnis, er hätte sich schon über den Gleichmut gewundert, mit der ich die Posse ertragen habe. Wieder rufe ich Manfred an, der vereinbarungsgemäß gar nicht erst nach Hause zurück gekehrt ist, sondern in der Western Union Niederlassung in seinem Nachbarort auf eventuelle Korrekturwünsche wartet. Ja, bestätigt der dortige Überweisungsgott, den Blank habe er ausgelassen, sonst hätten nicht alle Buchstaben aufs Formular gepasst, also entweder kein Blank oder kein finales „n". Ich erkläre und diskutiere mit Vincenzo, und dann passiert das Wunder: Er zieht die Geldschublade raus und legt 10 braune Scheine auf die Theke. Bevor irgendwas passiert, er seine Meinung ändert, Herr Western Union in persona sein Veto einlegt oder der Klabautermann eingreift, raffe ich die Kohle ein, drücke Vincenzo die Hand und torkele glückselig zur Tür. Vincenzo bringt mir noch mein Handy hinterher, das beim Faustschlag vom Tisch gehüpft und vergessen ist.

Die Busstation für die Rückfahrt finde ich nach einiger Rennerei, aber es gibt hier, wie üblich und nicht anders erwartet, keinen Fahrplan: Man wartet. In meinem Fall eine dreiviertel Stunde, dann geh ich ins benachbarte Krankenhaus, frage an der Rezeption nach der Taxi-Nummer und bestelle mir eins. Als ich am Abend gegen sechs in Acciaroli ankomme, bin ich so platt, dass ich mich von der Taxifahrerin um zehn Eu betuppen lasse und statt der telefonisch vereinbarten fünfzig Eu die geforderten sechzig bezahle. Find ich aber beim sofort stattfindenden Flüssigkeitsausgleich in der Hafenbar auch ganz okay für 40 Kilometer Kurverei! Glücklich zahle ich zwei großen Alsterwasser.

In bar!

Sa., 16. – So., 17. September, Acciaroli – Scario

Die Sache mit dem fehlenden Bargeld war eine ganz neue und eindrückliche Erfahrung für mich. Da hilft auf einmal auch das Konto zu Hause gar nichts, und plötzlich bin ich in der Situation, mir nicht mal eine Tasse Kaffee kaufen zu können, ja, schlimmer als das: Ich musste befürchten, noch nicht einmal die Hafengebühr zahlen zu können, wenn meine Kreditkarte nach den drei Fehlversuchen streikt. Natürlich, eigene Schuld, Nachlässigkeit, ja richtig. Und ich hatte gute Verbindungen und liebe Helferlein zu Hause (die auch fast einen ganzen Tag geholfen haben – wer hat unvorhergesehen schon so viel Zeit?). Allen sei Dank, mir bleibt die neue Erfahrung und viel zum Neu-Überdenken.

Mit wieder gewonnener Liquidität und frischem Selbstbewusstsein mache ich mich auf nach Scario, meinem nächsten Ziel. Es geht vorbei am Capo Palinuro.

Es ist nach Palinurus benannt, dem Steuermann des aus dem untergegangenen Troja geflüchteten Äneas; er ist, so berichtet die Äneis, nach dem Kampf mit Skylla und Charybdis hier erschöpft über Bord gegangen und an Land von den dortigen Bewohnern erschlagen worden. Die Äneis erzählt weiter, seinem Geist sei die Überquerung des Styx und somit der Zugang in die Unterwelt versagt geblieben, weil er kein ordentliches Begräbnis gehabt habe.

Den von der Sibylle in Aussicht gestellten Schrein wider das Vergessen habe ich nicht gesehen, aber das Capo Palinuro ist sehr mächtig und beeindruckend. Nach dem Runden des Kaps fahre ich in den Golfo di Policastro ein, und ein schönes Stück Küste begleitet mich bis Scario.

Der Törnführer bezeichnet Scario als Postkartenidylle mit Dattelpalmen-beschatteter Hafenpromenade und bunten Häuschen. Vom Kirchturm bimmelt es jede Viertelstunde, abends um sechs ganz heftig und wild, wie ich finde sehr lebenslustig.

Ein liebes Örtchen, in dem ich zwei Tage bleibe, rum stromere, die Gässchen gucke, an der Promenade meinen Kaffee nehme, mit Panorama-Blick.

Abends erwacht das Leben, es gibt Live-Musik mit Light-Shows. Bis drei Uhr morgens. So lange halte ich nicht durch, pilgere zurück zum Schwälbchen und sehe bei einem Glas Wein noch vom Vorschiff auf die Promenade. Ein lebhaftes Treiben, zwar gegenüber und weit weg, aber mit Wind in meine Richtung. Schön, dann schlafe ich eben bei einem wilden Mix aus italienischen Schlagern, Oldies und Techno ein.

So., 18. – Di., 20. September, Scario – Cetraro

Ich lege früh ab, denn bis zu meinem nächsten Ziel Cetraro sind es fast fünfzig Meilen. Noch ist es recht windstill, aber es geht eine unangenehme Dünung. Das mag vom langen Fetch von Sardinien aus liegen, oder am hier steil aufsteigenden Meeresboden, vielleicht auch am angekündigten Schwerwetter. Diese Gegend ist ohnehin recht berüchtigt, und vor vierzehn Tagen ist hier bei Schwerwetter eine deutsche Yacht beim Versuch, in den Hafen einzulaufen, quer geschlagen, auf Grund geworfen und havariert, wobei tragischerweise eine Crew ihr Leben verloren hat. Ich bin froh, abends um sechs fest gemacht zu haben.

Der nächste Schlag will gut überdacht und geplant sein, denn ich erfahre, dass es bis Tropea, 55 nm weiter südlich, keinen sicheren Hafen gibt; unterwegs der kleine Hafen Amantea hat seine Saison bereits beendet, wie ich mich telefonisch rückversichere. Ich müsste also sehr früh los, leider aber brauche ich auch Sprit, und die Tanke öffnet erst um halb zehn. Andererseits sei morgen der ideale Wind, Nordwest 5. Mit Blick auf den Himmel und eingedenk mancher unzutreffender Vorhersagen fällt es mir leicht, den langen Schlag einen Tag zurück zu stellen.

Hinter allem steht, dass ich meinen Bruder Peter am kommenden Sonntag in Messina an Bord nehmen möchte, also sollte ich nicht zeitlos rumbummeln.

Auch am nächsten Tag traue ich mich nicht raus, der Hafenmeister warnt vor dreißig Knoten Wind und zweieinhalb Meter hohen Wellen außerhalb der Bucht. Ich bestaune das Farbenspiel vor dem Hafen und entschließe mich weicheierig, noch einen Tag zu bleiben! Leider ist der Ort weit weg, die Hafengegend völlig reizlos.

Mi., 21. September, Cetraro - Tropea

Zunächst hat der Wind hat nichts mit der angesagten Stärke und Richtung zu tun; zunächst schaukelt mich eine kabbelige See gut durch, aber ...

dann hilft mir ein schöner Fünfer aus Ost, der bald einschläft, bis ein herrlicher Segelwind aus West meinen Diesel ablöst. Es wird ein herrlicher, aber sehr langer Törn. Am Abend bin ich zu erschlagen, die zwei Kilometer plus 200 Stufen zum malerischen Örtchen auf mich zu nehmen. Morgen wird's wieder weit!

Do., 22. September, Tropea – Scilla

Windstille! Es ist aber auch zum Mäuse-Melken. Motorfahrt nach Skilla. Im Rausfahren sehe ich, wie der Stromboli in weiter Ferner einen Rülpser lässt. Das tut er übrigens jede Viertelstunde ein Mal.

Am späten Nachmittag erreiche ich Scilla; die Kulisse des Ortes zieht mich sofort in ihren Bann.

Der Schlauchboot-Ormeggiatore möchte mich zum Bojenfeld dirigieren, und auf meine Handzeichen, dass ich in den Hafen möchte, zuckt er die Schultern und dreht ab. Na bestens! Dann verstehe ich: Der Hafen wird von den Fischern beansprucht, die ihre Boote recht unsozial großzügig kreuz und quer angebändselt haben; zudem ist die Kaimauer so hoch, dass ich ohne Hilfe die Leinen nicht ausbringen kann. Die anwesenden Fischer gucken, grinsen und halten sich zurück. Ich re-aktiviere den Schlauchi-Fahrer, der mir bedeutet, dass er nur Prokura für die Bojen hat, wo er mich auch fachgerecht festmacht. Kosten 30 €, zzgl. 24-Stunden-Shuttle-Service 25 €, special price 50 €. Ich bringe mal 45 ins Gespräch, die Entscheidung wird auf morgen vertagt.

Scilla ist benannt nach Skylla, dem Meeresungeheuer mit sechs Hundeköpfen und zwölf Füßen (?), das vorbeifahrende Seeleute aus ihren Booten zu reißen pflegte. Die Dame residierte in einer Höhle auf dem Felsen vor der Ortschaft; heute steht da eine Festung.

Homer lässt den Odysseus schildern:
„Während wir nun, in der Angst des Todes, alle dahin sahen, neigte sich Skylla herab und nahm aus dem Raume des Schiffes mir sechs Männer, die stärksten an Mut und Armen. Als ich jetzt auf das eilende Schiff und die Freunde zurück sah, da erblickte ich oben die Hände und Füße der Lieben, die hoch über mir schwebten. Sie schrien und jammerten alle laut, und riefen mich – ach zum letzten Mal – beim Namen."

Dem Ganzen liegt wohl ein Strudel zu Grunde, der aber, nachdem ein Erdbeben 1783 den Meeresboden verändert hat, heute nicht mehr existiert.

Ich mache mich auf, den Ort zu besuchen. Da draußen liegt mein Schwälbchen, gleich als erstes im Feld.

Der Ort ist ein Traum. In der Via del Grotta gleich in der Wasserzeile wohnen die Fischer, die früher ihre Boote in Gänge zwischen die Häuser gezogen haben.

Heute dienen die steilen Abgänge als Eingang zu Restaurants, Boutiquen und Geschäften. Der Ort ist vom Tourismus entdeckt, aber absolut nicht überlaufen.

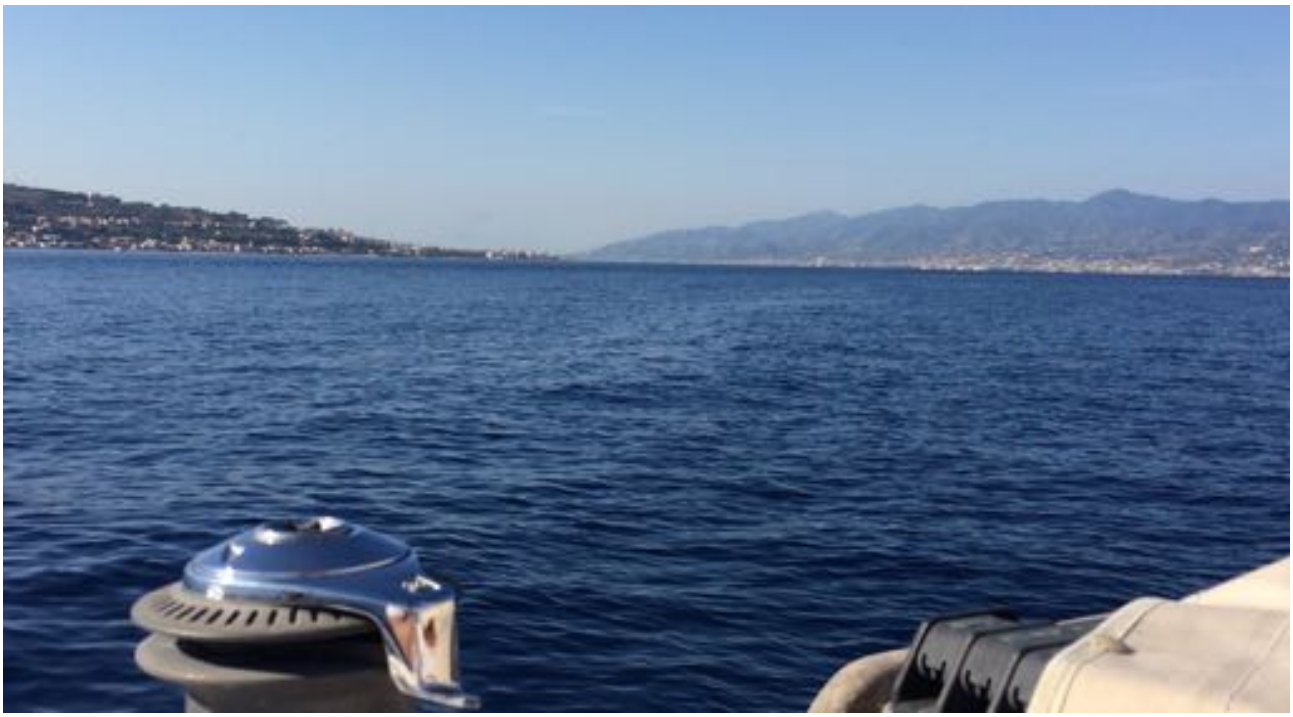
Die Gässchen sind malerisch, ich komme aus dem Staunen gar nicht mehr raus.

Nach dem Abendessen mit Seeblick und zuverlässigem Schlauchi-Shuttle sitze ich noch stundenlang auf dem Vordeck, schaue auf diese einmalige Kulisse, und der geöffnete Mund schließt sich immer nur kurz, um einen Schluck Wein zu befördern.

Fr., 23. Sept., Scilla – Messina

Ein Kollege des Schlauchboot-Ormeggiatore von gestern kommt kassieren. Eingedenk meines Gegenangebotes von gestern abzgl. MWSt reiche ich versuchsweise vierzig Euro rüber. Der Herr nimmt es ohne mit der Wimper zu zucken, bietet Hilfe beim Ablegen an und winkt freundlich hinter mir her: Es scheint viel Spiel zu geben bei der Preisgestaltung.

Mit einem letzten Blick auf die Kulisse wende ich mich der Straße von Messina und Sizilien zu.



Die „Stretto" ist an ihrem nördlichen Eingang anderthalb Meilen breit, im Süden sieben einhalb. Da im nördlichen, wärmeren und weniger salzhaltigen Tyrrhenischen Meer die Tiden nicht zeitgleich zum südlichen Ionischen Meer einsetzen, kommt es zu teilweise kräftigen Strömungen bis zu vier Knoten, die zweimal täglich kippen. Nach Stillwasser wird der einsetzende Strom manchmal von „Tagli" unterbrochen, Löchern, Strudeln und Verwirbelungen, die neben der unterschiedlichen Wasserdichte auch den Meeresgrund als Ursache haben. Bei Wind-gegen-Welle-Situationen können an bestimmten Stellen Abschnitte mit steiler und chaotischer See entstehen, von den Seeleuten liebevoll „Bastardi" genannt.

Über lange Zeit war das Passieren der Straße von Messina ein gefährliches Unternehmen, das man aber auf sich nahm, um nicht ganz Sizilien umrunden zu müssen. Auch heute noch sollte man sich über die Strömungsverhältnisse informieren (correntidellostretto.it) und Vorsicht walten lassen, obwohl eine korrekt geplante Passage für eine stabile Yacht keine Probleme darstellen sollte.

Anders war das bei Herrn Odysseus und seinen Mitarbeitern:

„Seufzend ruderten wir hinein in die schreckliche Enge,
denn hier drohte Skylla, dort die wilde Charybdis,
welche die salzige Flut des Meeres fürchterlich einschlang.
Wenn sie die Flut ausbrach, wie ein Kessel auf flammendem Feuer,
brauste mit Ungestüm ihr siedender Strudel, und hochauf
spritzte der Schlamm, und bedeckte die beiden Gipfel der Felsen."

Homers Schilderung liegen wahrscheinlich Wasserfontänen zu Grunde, von denen in der Straße von Messina in der Nachbarschaft von Verwirbelungen und Strudeln berichtet wird. Auch in der Neuzeit bestätigen gestandene und befahrene Seeleute diese Fontänen als furchteinflößendes Naturphänomen, wenn auch nicht mehr in der Stretto.

Aber auch Charybdis hat ihren Schrecken weitgehend verloren, obwohl es an dieser Stelle noch vermehrt zu Wirbeln kommt. Bei meiner Passage lag die gefürchtete Stelle ganz ruhig, da vor der Kirche der kleinen Ortschaft.

Die Straße ist ein großes Verkehrstrennungsgebiet, wie man unschwer an der Angelpartie mitten (!) im TSS erkennen kann („Wolfgang, you have much to learn about italian mentality!")

Ich habe meinen Ruderern heute frei gegeben, mein Johannes erledigt die Passage mit neununddreißig Pferdestärken, und schon am Mittag begrüßt mich im Yachthafen von Messina ein Storchenpaar, das hier eine Pause eingelegt hat. Ja, ich weiß, Störche sind größer und haben rote Beine, dies hier sind aber graubeinige Zwergstörche. Oder so.

Ich liege an der Außenmole, mit dem wohl besten Blick, den man hier ergattern kann: Rechts Messina, ..

... links die Straße von Messina

Ich besuche den lokalen Supermarkt, bossel ein wenig am Schwälbchen rum, beziehe Peters Bett, lasse im Hafenrestaurant una tavola per due persone prenotieren und warte auf Peters morgige Ankunft.
Wir wollen zu den Liparischen Inseln.